

Fritz Mayrhofer

August Zöhler und seine Tagebücher

Bei der Aufarbeitung der NS-Zeit und in der Folge bei der stärkeren Hinwendung zur Geschichte der Ersten Republik in Österreich wurde neben den politischen Eliten in jüngerer Zeit auch das Augenmerk auf das Handeln der Verwaltungseliten gelenkt. Der bekannte Hitler-Biograph Ian Kershaw hatte diesen Vorgang der „Selbstgleichschaltung“ in der NS-Diktatur mit dem Diktum „dem Führer entgegenarbeiten“ belegt.¹ Ähnliche Phänomene zeigen sich auch in den zahlreichen politischen Umbrüchen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Österreich: Im Gegensatz zu den politischen Eliten war bei den Verwaltungseliten zwischen 1918 und 1938, ja in Einzelfällen sogar über 1945 hinaus eine große Konstanz gegeben.² Für Linz wurde dieses Faktum schon vor mehr als eineinhalb Jahrzehnten in einer umfassenden Studie über die Entnazifizierung im Linzer Magistrat festgemacht,³ aber auch jetzt wieder betont.⁴ Jüngste Forschungsergebnisse haben weiters deutlich gemacht, dass aus Personalakten gewonnene harte biographische Daten nicht immer vollständig sind.⁵ Zudem lassen sich aus Verwaltungsdaten in den Akten nicht immer die Hintergründe von Entscheidungen herauslesen. Umso erfreulicher ist es, wenn zusätzliche Quellen und Zeugnisse zu einer Person vorhanden sind, die nähere Aufschlüsse erwarten lassen.

Im Archiv der Stadt Linz wird der Nachlass des am 1. Juni 1971 verstorbenen August Zöhler verwahrt. Schon in der Vorbemerkung zum Nachlassverzeichnis wird neben seiner umfassenden Korrespondenz, seinen Abhandlungen zur Linzer Stadtgeschichte und zur Heimatkunde sowie seinen fast durchwegs unveröffentlichten Aufsätzen zu philosophisch-weltanschaulichen und religiösen Fragen auf seine Tagebücher hingewiesen: Sie bieten „einen guten Einblick in seine Gedankenwelt“, sind „aber auch als zeitgeschichtlich wertvolle Aufzeichnungen zu werten“.⁶

Bevor auf die Tagebücher als wesentlicher Bestand des Nachlasses näher eingegangen wird, soll ein kurzer Lebenslauf die Person August Zöhlers be-

1 GOTTO 2008, 185, bes. Anm. 7.

2 WEBER – SCHUSTER 2011.

3 SCHUSTER 1995, 87–205.

4 SCHUSTER 2011, 72–74.

5 WEBER – SCHUSTER 2011, 14.

6 Archiv der Stadt Linz (AStL), Nachlassverzeichnis Zöhler, Vorbemerkung.

leuchten.⁷ Er wurde am 27. Juli 1888 in Sarleinsbach im Mühlviertel geboren und entstammte einer alten Schulmeisterfamilie, aus der mehrere Komponisten, Schriftsteller und Schauspieler hervorgegangen sind. Nach dem Besuch der Volksschule Sarleinsbach (1894 bis 1899) übersiedelte er an das Staatsgymnasium Linz, wo er 1907 maturierte. Nach einem einsemestrigen Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Wien wechselte er an die philosophische Fakultät der Universität Innsbruck, setzte sein Geschichtstudium dann aber ab dem Wintersemester 1908/09 wiederum an der Universität Wien fort, wo er am 6. Juli 1912 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Ab 1910 absolvierte Zöhler das Institut für österreichische Geschichtsforschung, das er am 8. Juli 1913 mit der Staatsprüfung abschloss. Im Februar 1914 begann er ein unbezahltes Praktikum am Landesregierungsarchiv in Salzburg, von dem er über eigenen Wunsch bei Kriegsbeginn beurlaubt wurde. Seit Jänner 1915 leistete er Kriegsdienst beim Infanterie-Regiment Nr. 14 (Hessen). Er wurde mehrfach ausgezeichnet und 1916 verwundet. 1919 nahm er als Oberleutnant Abschied vom Militär. Bereits im Jänner 1917 hatte er die aus Wels stammende Anna Hundstorfer geheiratet. Der Ehe entsprossen drei Söhne, nämlich Walfried (geboren 1917), Heinrich, genannt Heimo (geboren 1918) und Oswin (geboren 1921).

Mit 1. September 1919 wurde er zum Leiter des von der sozialdemokratischen Stadtverwaltung neu geschaffenen Kommunalstatistischen Amtes bestellt, mit dem auch die Führung der städtischen Bibliothek und des städtischen Archivs verbunden war. Zöhler war der erste „Philosoph“ und gleichzeitig der erste Absolvent des Instituts für österreichische Geschichtsforschung im Dienste der Stadt Linz.⁸ In der Zeit des Ständestaates kam er 1936/37 wegen einer Betätigung der Söhne Heimo und Oswin bei der illegalen HJ vorübergehend in Bedrängnis. Ihm persönlich konnte trotz einer vertraulichen Mitteilung aus dem Bundeskanzleramt über ein Sympathisantentum für die NSDAP vom Magistrat Linz kein schuldhaftes Verhalten nachgewiesen werden. Durch diese Angelegenheit musste er allerdings die Stelle des Obmannes der Elternvereinigung am Bundesrealgymnasium Linz zurücklegen.⁹ Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde Zöhler zum Leiter des am 10. Oktober 1938 neu geschaffenen städtischen Kulturamtes ernannt.¹⁰ Durch sein großes Interesse am Büchereiwesen – mehrere Jahre hindurch stand er dem Eichendorff-Bund vor – wurde er im Juni 1939 zum Leiter der staatlichen Volksbücherei-

7 Die folgenden Angaben nach AStL, Personalakt August Zöhler, Stammbblatt, Bll. 3 und 5; AStL, Nachlassverzeichnis August Zöhler; Biographisches Lexikon Oberösterreich, Bd. 9 1960–1968; RAUSCH 1972, 20–22.

8 AStL, Gemeinderatsprotokoll vom 30. Juli 1919; RAUSCH 1975, 72.

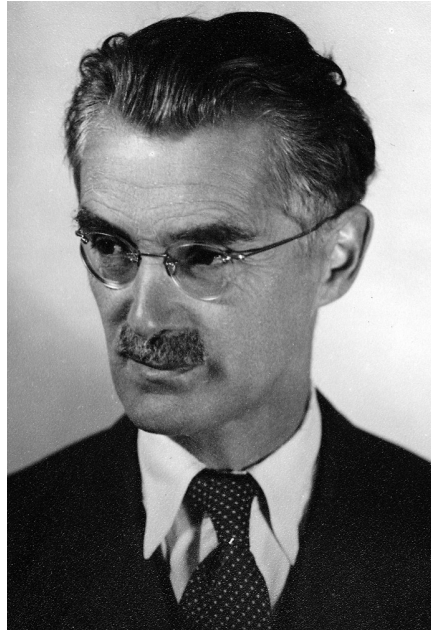
9 AStL, Personalakt Zöhler, Bll. 94–99.

10 MITTMANNNGRUBER 1992, 52, Anm. 91.

Dr. August Zöhrer.

Das Bild stammt aus den Jahren
1942 oder 1943.

Quelle: Archiv der Stadt Linz.



stelle für Oberdonau ernannt. Von der Gauleitung der NSDAP wurde ihm die Stelle eines Gauschrifttumsbeauftragten verliehen. Bereits 1929 war er zum ehrenamtlichen Konservator des Bundesdenkmalamtes bestellt worden.¹¹

Im Gegensatz zu manchem anderen Kollegen, der in leitender Stellung im Magistrat schon in der Zwischenkriegszeit oder während der NS-Zeit tätig war, wurde Zöhrer mit Kriegsende als Nationalsozialist vom Dienst enthoben und anschließend entlassen. Zu diesem Zeitpunkt war er 57 Jahre alt. Seine Bemühungen um eine Wiedereinstellung scheiterten, obwohl er nach der Registrierung als „minderbelastet“ galt. Seine mit 31. August 1945 ausgesprochene Entlassung wurde schließlich aufgehoben. Mit 1. März 1947 wurde er in den dauernden Ruhestand ohne Anrechnung der während der NS-Zeit zurückgelegten Dienstzeit versetzt. Die volle Anrechnung seiner Magistratsdienstzeit erreichte er erst 1951.¹² Vermutlich durch eine Intervention von Bürgermeister Ernst Koref beim Urfahrer Bürgermeister Ferdinand Markl und beim damaligen Chefredakteur der Oberösterreichischen Nachrichten Franz Lettner konnte Zöhrer die Zeit zwischen seiner Entlassung und Pensionierung als Zeitungskolporteur im Dienste der Druckerei Gutenberg von 1946 bis 1948 überbrücken.¹³ In seiner Pension, die genauso lang wie seine aktive Dienstzeit bei der Stadt

¹¹ AStL, Personalakt Zöhrer, Bll. 106, 132–135, 76; RAUSCH 1972, 21.

¹² AStL, Personalakt Zöhrer, Stammbblatt, Bll. 136, 139, 164–165, 222–224.

¹³ AStL, Personalakt Zöhrer, Bl. 151; GUTENBERG 2000, 280.

Linz währte, hat er mit dem Heimatbuch – wie er selbst es bezeichnete – der Geschichte seiner Heimatgemeinde Sarleinsbach ein Denkmal gesetzt.¹⁴

Seine Aufzeichnungen hat Zöhler selbst als „Tagebuch“ bezeichnet. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Schulhefte überwiegend im Ausmaß von 205 x 165 mm, nur etliche weichen im Größenformat ab. Der Umfang der einzelnen Hefte, die unpaginiert und mit meist blauen, aber auch andersfarbigen Umschlägen versehen sind, schwankt zwischen 5 und 98 Blatt. Insgesamt sind es neunzig Hefte. Von diesen fehlt nur das Heft 4 aus dem Jahr 1914, während ein kleinformatiges Doppelheft ohne Nummerierung, das Aufzeichnungen für den Zeitraum zwischen 17. Mai und 17. September 1917 enthält, als Tagebuch 16a im Nachlassverzeichnis geführt wird.¹⁵ Die erste Eintragung im Tagebuch Nr. 1 beginnt mit 23. Jänner 1914 und setzt unvermittelt ein, ohne einen direkten Hinweis Zöhlers auf die Motivation zur Führung eines Tagebuchs zu geben. Die letzte Eintragung im Tagebuch Nr. 90 datiert mit 25. September 1969, also nicht ganz zwei Jahre vor seinem Tod. Seit Ende der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts werden die Eintragungen dann spärlicher. So decken etwa die Hefte 86, 88 und 89 jeweils einen Zeitraum von drei Jahren, das letzte Heft sogar vier Jahre ab.¹⁶ Die Aufzeichnungen brechen abrupt ohne jeglichen Hinweis ab.

Zöhler bedient sich bei seinen Eintragungen einer gut leserlichen Kurrentschrift, die mitunter etwas links geneigt sein kann. Als Schreibmittel verwendet er Tinte, aber auch Bleistift. Die chronologische Reihung der Eintragungen als ein wesentliches Merkmal von Tagebüchern ist anfänglich nicht immer gegeben, was vermutlich mit dem Militärdienst Zöhlers während des Ersten Weltkrieges zusammenhängen dürfte. So enthält etwa das Tagebuch Nr. 5 Aufzeichnungen aus den Jahren 1914, 1918 und 1921, Tagebuch Nr. 6 Eintragungen aus dem Jahr 1915 und die Tagebücher Nr. 7 und 8 jeweils Aufzeichnungen aus den Jahren 1915 und 1916. Das Tagebuch Nr. 15 beginnt mit Eintragungen aus dem Jahr 1914 und geht dann mit 1916 weiter.¹⁷ Mitunter beginnt er in einem bereits angefangenen Heft vom Ende zur Mitte zu schreiben. Diese Beispiele ließen sich noch vermehren. Erst in späteren Tagebüchern wird die chronologische Reihenfolge der Aufzeichnungen in der Regel eingehalten. In den rund ersten zwei Jahrzehnten seiner Tagebuchführung finden sich immer wieder Gedichte eingestreut. Eher in den Anfangsjahren seiner Tagebuchführung nimmt Zöhler zu verschiedenen Themen Stellung, die er mit eigenen

¹⁴ ZÖHRER 1959; RAUSCH 1972, 22.

¹⁵ AStL, Nachlassverzeichnis Zöhler, 12–14.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebücher Nrr. 5–8 und 15.

Überschriften versteht. Sie sind meist undatiert. Die Länge der Eintragungen bewegt sich zwischen einigen Zeilen und mehreren Seiten.

Für die Datierung seiner Einträge verwendet Zöhler die altdeutschen Monatsnamen. In den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts ersetzt er zum Teil die Monatsnamen durch Zahlen, teils benützt er die Namen des christlichen Kalenders. Etwa seit Anfang der Dreißigerjahre findet sich eine Mischform zwischen altdeutschen und christlichen Monatsnamen, bevor er circa im Jahr 1935 wieder zu den altdeutschen Monatsbezeichnungen zurückkehrt und diese bis zum Ende seiner Aufzeichnungen beibehält. Worauf dieser Wechsel zurückzuführen ist, lässt sich nicht leicht ergründen. Für den Monat Dezember verwendet er bei den altdeutschen Bezeichnungen in der Regel „Julmond“. 1921 sowie 1945 und 1946 findet sich die Bezeichnung „Christmond“. Für die letzten beiden Jahre könnte eine mögliche Erklärung für den Gebrauch „Christmond“ darin liegen, dass er an der Jahreswende 1945/46 seine Rückkehr in die katholische Kirche vorbereitete, aus der er im Juli 1938 ausgetreten war.¹⁸ Nach den Datierungsangaben erfolgten die Eintragungen nicht täglich, aber jedenfalls zeitnah und regelmäßig.

Schon für die Frühneuzeit wurde die Schwierigkeit einer Gattungstypologie für jene Quellengattung, die heute gemeinhin unter dem Begriff „Selbstzeugnisse“ geführt wird, betont.¹⁹ Folgt man den heute gängigen Definitionen, so ist gerade durch die Regelmäßigkeit des Berichtens, aber auch durch die Inhalte einschließlich der Stimmungen und Gefühle, die Zöhler den Heften anvertraut, die Bezeichnung „Tagebuch“ für seine Aufzeichnungen gerechtfertigt.

Auf die Inhalte kann hier schon aus Platzgründen nur cursorisch eingegangen werden. Eine ausführlichere Auswertung der Tagebücher soll zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Kehren wir noch einmal zur Angabe in der Einleitung des Nachlassverzeichnisses zurück,²⁰ so ist vollinhaltlich zuzustimmen, dass die Tagebücher einen guten Einblick in die Gedankenwelt Zöhlers geben. Eine wertvolle Quelle zur Zeitgeschichte mit ihren Umbrüchen gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bieten sie allerdings nur bedingt, wird das politische Geschehen doch eher selten kommentiert. Aber selbst im persönlichen Bereich finden sich zu Ereignissen und Gegebenheiten keine Eintragungen, die man doch erwarten würde. So erwähnt Zöhler in den Tagebüchern mit keinem Wort die Geburt seiner Kinder oder den Dienstantritt beim Magistrat. Die Führung eines Tagebuchs scheint aber – wie der ersten Eintragung zwischen den Zeilen zu entnehmen ist – mit seiner persönlichen Orientierung nach dem

18 Dazu etwa AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 3, Tagebuch Nr. 67, Eintrag zum 6. Jänner 1946; Personalakt Zöhler, Bll. 113–115. Bei den Tagebucheinträgen wird in den Quellenangaben bei den Monatsnamen die heute geläufige Form verwendet.

19 MAT'A 2004, 767.

20 AStL, Nachlassverzeichnis Zöhler, Einleitung.

abgeschlossenen Studium im Zusammenhang zu stehen. Jedenfalls fühlt er im Alter von fast 26 Jahren den „Anfang seiner Selbständigkeit“ und „männlichen Eigenheit“.²¹ Programmatisch verkündet er gleichzeitig sein Credo, dem er Zeit seines Lebens treu bleiben sollte: „Mein Glaubensbekenntnis, meine Lebensbestimmung muß sein und lauten: Die ewige Größe ist immer um mich und ich weihe ihr meine wahre Andacht und ich fühle auch die Kraft in mir, dieser Andacht meinen eigenen Ausdruck zu geben.“²² Schon hier wird eine Art von Pantheismus deutlich, dem Zöhler huldigt. Er sieht seine Frömmigkeit nicht in der katholischen Kirche, sondern in der Natur, deren Erscheinungen von einem höheren Wesen bewirkt werden. Schilderungen der Landschaft, des Sternenhimmels etc. nehmen daher bei seinen Tagebucheinträgen stets einen breiten Raum ein. Er hat in seiner „Heimat“ Sarleinsbach, aber auch in der Umgebung von Linz, hier vor allem im Bereich des Pöstlingberges und der Koglerau seine „geweihten“ Plätze, die er immer wieder aufsuchte, wenn es die Zeit erlaubte, denen er durch Küssen des Bodens eine höhere Weihe verlieh und die ihm gleichzeitig Inspiration für sein Gotteserleben und seine „Bekenntnisse“ waren. Im Garten seines Hauses an der Brennerstraße in Urfahr, das er seit Ende der Zwanzigerjahre besaß, vollzog er jeden Morgen im Garten seine „Andachtsübungen“ und am Abend seine „Gewissenserforschung“.

Viele Indizien sprechen dafür, dass sich Zöhler vom Anfang an zum „Verkünder“ berufen fühlte. Eine Eintragung vom Juni 1914 während seines unbezahlten Volontariats im Landesregierungsarchiv in Salzburg versteht er bezeichnenderweise mit der Überschrift „Mein Künstlertum“. Auch später spricht er noch davon.²³ Aus der Retrospektive heraus bemerkt er einmal, dass ihm nach Vollendung seines Geschichtsstudiums „die Beschäftigung mit Geschichte und Wissenschaft nach der hergebrachten Methode aufs äußerste“ angewidert hätten.²⁴ Die folgende Zeit als Soldat hat ihm die Entscheidung für seinen weiteren Werdegang vorerst einmal abgenommen. Nach seiner fixen Anstellung bei der Stadt Linz unterscheidet er sehr deutlich zwischen seinem Brotberuf und seinem eigentlichen (religiösen) Streben: „Ich habe zwei Beschäftigungen: Die eine ist mir Erwerb, die andere Erfüllung. Beide sind für mich notwendig, aber glücklich ist nur die zweite. Wie sehr ist sie aber durch die erste beeinträchtigt!“²⁵ Ähnlich äußert er sich wiederum einige Jahre später: „Ich habe eine Aufgabe, einen Beruf: Das Sein zu wissen und dieses Wissen den anderen Menschen zu vermitteln und dadurch wieder das religiöse Gefühl zu

21 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 1, Eintrag zum 23. Jänner 1914.

22 Ebenda; der letzte Satz im Original unterstrichen.

23 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 2, Eintrag zum 9. Juni 1914; Tagebuch Nr. 15, Eintrag zum 3. Februar 1917.

24 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 59, Eintrag zum 15. Oktober 1938.

25 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 22, Eintrag zum 2. Februar 1922.

erwecken. An meiner Unbeteiligtheit an anderen Geschäften erprobe ich den Ernst meines Willens zu meinem Berufe.“²⁶ Sehr häufig führt er Klage, dass ihm sein Beruf keine Zeit für seine Berufung lasse: „Als ich heute früh erwachte, da lag die ganze Last meines Lebens unendlich schwer auf mir. Ich wurde unsagbar traurig. Wie furchtbar ist besonders der sogenannte ‚Beruf‘! Ich kann es nicht sagen, wie sehr er mich erdrückt.“²⁷ In gewisser Weise fühlt man sich an seinen „Archivarskollegen“ Franz Grillparzer mit der Klage erinnert, dass ihm die Amtsgeschäfte keine Zeit zum Dichten ließen. Mit diesem Zwiespalt zwischen (Brot)beruf und Berufung hadert er selbst noch in der Zeit seiner Pension und somit bis an sein Lebensende. Einen seiner wesentlichen Charakterzüge, auf den er immer wieder zu sprechen kommt, beschreibt er schon bald nach seiner Heirat mit Anna Hundstorfer: „Ich habe nun einmal kein Talent zum Heroismus – mein Charakter ist bestimmt durch mein weiches, sanftes Gemüt; zu weich, zu nachgiebig ist es...“²⁸ Wie er selber angibt, war er in seinem Wesen sehr stark durch die Mutter geprägt, die er als sehr fromm und ernst beschreibt. Der Vater hingegen war in seinen Augen ein durchaus edler und pflichtgetreuer Mensch, doch unfremd, oberflächlich und leichtfertig.²⁹

Bei Zöhrer behielt das Gefühl vielfach die Oberhand über seine „Ratio“. Er durchläuft ständig sehr starke depressive Phasen, redet aber auf der anderen Seite sehr rasch immer wieder in Superlativen. Sehr häufig erlebt er den schönsten und größten Tag seines Lebens,³⁰ wenn die Anlässe dazu auch oft nur wenige Tage auseinanderliegen. Aus seiner gefühlsbasierten Sichtweise heraus entstehen die meisten seiner „philosophischen“ Abhandlungen und „Bekenntnisse“. Seine Versuche, für diese Schriften Verleger zu finden, waren stets zum Scheitern verurteilt, was seine Selbstzweifel nur weiter verstärkte.³¹ Als Trost dazu merkt er in einer solchen Situation einmal an, dass er sich im Klaren sei, „daß ich kein überragendes Können besitze. Ich bin kein Denker und geistig nicht geschult. Aber eben diese Überlegung wurde mir zum Trost, denn ich erkannte, daß es sich bei der Gottverkündigung gar nicht um [die] Leistung des Verstandes, sondern des Herzens, des Gemüts handle. Eben daß ich kein Denker bin, ist mein Vorzug.“³²

Seine Gottsuche bringt ihn immer wieder im Gegensatz zu seiner Familie. Er hat Auseinandersetzungen mit seinen heranwachsenden Söhnen, die er als

26 AStL, Nachlass Zöhrer, Sch.2, Tagebuch Nr. 30, Eintrag zum 14. August 1929.

27 AStL, Nachlass Zöhrer, Sch. 2, Tagebuch Nr. 47, Eintrag zum 20. September 1933.

28 AStL, Nachlass Zöhrer, Sch. 2, Tagebuch Nr. 15, Eintrag zum 21. März 1917.

29 AStL, Nachlass Zöhrer, Sch. 2, Tagebuch Nr. 38, Eintrag zum 20. Juli 1931.

30 So etwa AStL, Nachlass Zöhrer, Sch.2, Tagebuch Nr. 35, Eintrag zum 23. Oktober 1930 oder Tagebuch Nr. 39, Eintrag zum 29. August 1931.

31 Siehe etwa AStL, Nachlass Zöhrer, Sch. 3, Tagebuch Nr. 74, Eintrag zum 28. Juni 1949.

32 AStL, Nachlass Zöhrer, Sch. 3, Tagebuch Nr. 80, Eintrag zum 11. September 1953.

lieblos ihm gegenüber bezeichnet,³³ beklagt sich aber auch bis ins Alter über das Unverständnis seiner Frau für seine Bestrebungen.³⁴ Mitunter denkt er daran, die Familie zu verlassen, ohne es letztlich in die Tat umzusetzen.³⁵ Dieser Antagonismus resultiert daraus, dass Zöhler überhaupt keinen Sinn für die praktischen Dinge des Lebens besaß. Es fällt ihm schwer, Beruf, Familie und Berufung unter einen Hut zu bringen. So überlegt er 1933, sich pensionieren zu lassen, um die Freiheit für seine Gottsuche zu gewinnen.³⁶ Diese Überlegung fällt in die Zeit der Weltwirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit, mit drei Kindern, die in Ausbildung stehen, und einem Haus, auf dem noch Schulden lasten. Dass sich seine Familie gegen solche existenzbedrohende Absichten zur Wehr setzte, ist nur allzu verständlich. Vor diesem Hintergrund relativieren sich naturgemäß seine Klagen. Aber es ist nicht nur seine Familie, die in seinen Augen kein Verständnis für ihn aufbringt. Er fühlt sich in seiner Gottsuche völlig einsam und verlassen: „Zu keinem einzigen Menschen kann ich mich hinneigen und an ihm Halt gewinnen. In keines Menschen Seele finde ich Eingang.“³⁷ Auf der anderen Seite weist er aber den gut meinenden Rat aus seinem Freundeskreis, sich auf die Geschichte als seine angestammte Profession zu verlegen und das „Philosophieren“ zu lassen, zurück. Er kennt zwar seine Schwächen, doch zieht es ihn immer wieder magisch zur Gottsuche zurück: „Ich bleibe dabei, Gott zu bekennen, wenn es auch manche und gerade die mir nächststehenden Menschen es so gern sähen, wenn ich von meiner Höhe in die brauchbare und bequeme Niederung stiege. So gerne möchten sie mir [eine] Brücke machen.“³⁸

Ohne Zweifel geriet Zöhlers Berufung im Widerstreit mit seinem Beruf. Manifest wird dies etwa am Beginn des Ständestaates, als der „vaterländischen“ Geschichte beim Neuaufbau des Staates von den neuen Machthabern ein besonderer Stellenwert beigemessen wurde und die Frage der Abfassung einer Linzer Stadtgeschichte in den Vordergrund rückte. Er war sich im Klaren, dass er als Stadtarchivar der Sachwalter der städtischen Geschichte war und als solcher berufen wäre, sie auch zu schreiben. Das würde seine amtliche Stellung von ihm fordern. Er kommt zu dem Schluss, dass er Stadtgeschichtsschreiber nur sein könne, wenn er sein religiöses Suchen aufgäbe; beides zugleich könne er nicht sein. Sein letztendliches Fazit in dieser Situation war: „Aber ich

33 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 47, Eintrag zum 27. Oktober 1934; Tagebuch Nr. 50, Eintrag zum 24. März 1935.

34 So etwa AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 3, Tagebuch Nr. 75, Eintrag zum 18. November 1950.

35 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 46, Eintrag zum 20. Mai 1933.

36 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 45, Eintrag zum 16. Februar 1933.

37 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 47, Eintrag zum 7. November 1933; siehe auch Tagebuch Nr. 56, Eintrag zum 14. August 1937 und 24. August 1937.

38 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 57, Eintrag vom 21. Jänner 1938.

bin nicht Historiker, nicht Geschichtsforscher, ich bin Erforscher Gottes.“³⁹ Tatsächlich war es dann nicht Zöhler, sondern der Archivar am Oberösterreichischen Landesarchiv und das Mitglied des Gemeindetages, Eduard Straßmayr, der als Schriftleiter des Jahrbuchs der Stadt Linz von 1935 bis 1937, erste Schritte dazu setzte.

Man täte der Person Zöhlers aber Unrecht, würde man ihn in irgendeiner Form der Nachlässigkeit zeihen. Ganz im Gegenteil. Er war bienenfleißig und las sehr viel, um eine Bestätigung für seine Bestrebungen zu finden. Durch sein von ihm selbst immer wieder angesprochenes „sanftes Gemüt“ und seine „Weichheit“ war er sehr leicht für die Gedanken anderer empfänglich, die er vielfach eklektizistisch verarbeitete. Zum Spannungsfeld von Berufung und Beruf vermitteln sein Nachlass und die Bibliographien ein anschauliches Bild. Sein historisches und heimatkundliches Œuvre ist durchaus umfangreich. Es wird aber von der Zahl seiner „philosophischen“ und weltanschaulichen Schriften, die – wie bereits erwähnt – unveröffentlicht blieben, übertroffen.⁴⁰

Wie Zöhlers Persönlichkeit abgesehen von seiner Familie und seinem Freundeskreis auf seine Umgebung wirkte, ist schwer zu beurteilen. Sicher hat er im dienstlichen Verkehr seine Gedanken und sein Streben, das er seinen Tagebüchern anvertraut hat, nicht voll nach außen gekehrt. Mitunter bedauert er, dass er nicht „er“ sein dürfe und sich verstellen müsse. Sein stark ausgeprägtes Gefühlsleben machte ihn zu einer schwierigen, fragilen und zugleich tragischen Persönlichkeit. Evident wird dies in seinen Tagebüchern durch die ständige Verwendung der Vokabeln „hingerissen“, „ergriffen“ oder „tief beeindruckt“,⁴¹ wenn er die Natur und ihre Phänomene betrachtet. Den Gang in die und den Umgang mit der Natur brauchte er zum „Aufschwung seiner Seele“ und zur „geistigen Erhebung“, ohne die er seiner Ansicht nach nichts zu vollbringen vermag.⁴² Sie waren für ihn aber anscheinend gleichermaßen die selbsttherapeutischen Ansätze, seine depressiven Grundstimmungen zu überwinden. Die speziell bei Nachrufen mitunter inflationär gebrauchte Floskel, dass er ein Suchender gewesen sei, trifft auf August Zöhler uneingeschränkt bis zu seinem Lebensende zu. So formulierte es auch ein Nachruf: „Zöhler war ein frommer, heimatverbundener Mann; gottesfürchtig auf seine Weise.“⁴³

39 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 2, Tagebuch Nr. 49, Eintrag zum 26. Oktober 1934.

40 Biographisches Lexikon Oberösterreich, Bd. 9 1960–1968; AStL, Nachlassverzeichnis Zöhler.

41 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 3, Tagebuch Nr. 79, Eintrag zum 7. April 1953; Tagebuch Nr. 80, Eintrag zum 27. Oktober 1953 und 25. Dezember 1953.

42 AStL, Nachlass Zöhler, Sch. 3, Tagebuch Nr. 80, Eintrag zum 22. November 1953 und 20. November 1953.

43 RAUSCH 1972, 22.

Literatur:

- Biographisches Lexikon Oberösterreich: Biographisches Lexikon von Oberösterreich, hg. v. Institut für Landeskunde von Oberösterreich, bearb. v. Martha KHIL, 9. Bd., 6. und II.–14. Lieferung, Linz 1960 und 1968
- GOTTO 2008: Bernhard GOTTO, Machtergreifung per Dienstanweisung. Administrative Herrschaftstechniken und Selbstgleichschaltung in der Augsburger Stadtverwaltung. In: Fritz MAYRHOFER – Ferdinand OPLL (ed.), Stadt und Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas XXI), Linz 2008, 183–216.
- GUTENBERG 2000: Druckerei GUTENBERG 1910–2000, Linz 2000.
- MAT’A 2004: Petr MAT’A, Tagebücher. In: Josef PAUSER – Martin SCHEUTZ – Thomas WINKELBAUER (ed.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert) (Mitteilungen des Instituts f. Österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 44), Wien–München 2004, 767–780.
- MITTMANNSGRUBER 1992: Wieland MITTMANNSGRUBER, Die Linzer Stadtverwaltung während der NS-Zeit 1938–1945. Organisation – Führungskräfte – Aktivitäten. In: Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 1992, Linz 1993, 19–150.
- RAUSCH 1972: Wilhelm RAUSCH, August Zöhler. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 117/II (1972), 20–22.
- RAUSCH 1975: Wilhelm RAUSCH, Das Werden und Wirken eines Kommunalarchivs. Städtische Archivarbeit in Linz. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 28 (1975), 68–88.
- SCHUSTER 1995: Walter SCHUSTER, Die Entnazifizierung des Magistrates Linz. In: Entnazifizierung und Wiederaufbau in Linz (Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 1995), Linz 1996, 87–205.
- SCHUSTER 2011: Walter SCHUSTER, Eliten in Politik und Verwaltung: Die Stadt Linz 1918 – 1934 – 1938 – 1945. In: Wolfgang WEBER – Walter SCHUSTER (ed.), Biographien und Zäsuren. Österreich und seine Länder 1918 – 1933 – 1938 (Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 2010/2011), Linz 2011, 55–90.
- WEBER – SCHUSTER 2011: Wolfgang WEBER – Walter SCHUSTER (ed.), Biographien und Zäsuren. Österreich und seine Länder 1918 – 1933 – 1938 (Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 2010/2011), Linz 2011.
- ZÖHRER 1959: August ZÖHRER, Geschichte des Marktes Sarleinsbach. Ein Heimatbuch, Sarleinsbach 1959.